

Aus dem Buch Marrakech von Jalid Sehouli

... und die Sonne in Marrakech und überall woanders geht unter, und die Sonne in Marrakech und überall woanders geht wieder auf ...

Nur wenige Minuten vom Djemaa el Fna, dem Platz der Magie, entfernt suchten Maria und ich unsere Herberge, ein Riad. An Händlern, Gauklern, Schuhmachern und Friseuren vorbei bogen wir plötzlich links ab. Ältere Herren in der marokkanischen Tracht Andora gekleidet sprachen arabische Verse und schienen dabei die Perlen ihrer Gebetsketten zu zählen. Mehrere sehr junge und einige ältere Katzen, etwas abgemagert und scheu, schliefen in den Ecken oder schauten dem Treiben mit einer besonderen Gelassenheit zu. Schnell scheint es hier friedlich zu sein. Noch einige Schritte vorher erahnte man eine latente Aggressivität auf den Straßen, ein kurzes Gefühl von Jäger und Gejagten. Nachdem wir einige müde Schritte weitergegangen waren, konnten wir nun eine kleine Moschee erkennen, in der viele Gebetsteppiche ausgelegt waren und einige ältere Herren ein und aus gingen. Wieder machten wir einen kleinen Bogen; an einer typischen Bäckerei vorbeikommend, rochen wir den warmen und gemütlichen Geruch von frischem und schmackhaftem Brot. Bäckereien scheinen in aller Welt einen Ort der Gemütlichkeit und Ruhe zu bilden. War es Zufall oder bestimmt, dass sich unsere Herberge, das Riad, zwischen der Moschee und der Bäckerei befand? Sind sie nicht viel mehr ähnlich als verschieden?

Mehr als 800 Riads befinden sich im Zentrum der Stadt, in der Medina von Marrakech. Wir hatten das Riad „Almoulouk“ für das Wochenende gebucht. Riad entstammt dem Wort Rouda, was Paradies bedeutet: Für das ersehnte Paradies gibt es im Arabischen mehr als zehn Wörter. Für wunderschöne Dinge braucht man wahrscheinlich mehr als nur eine Beschreibung. Schöne Dinge aus unterschiedlichen Richtungen zu beschreiben, scheint eine besondere Liebkosung und Wertschätzung zu bedeuten. Auch Liebe kann und sollte man über viele verschiedene Wege beschreiben.

Mit „Almoulouk“ ist an sich die göttliche Berufung gemeint, die ein König zur Thronbesteigung erhielt. „Almoulouk“ bedeutet im Marokkanischen „die guten Geister“. Sich wie ein guter König zu verhalten, aber doch auch an das Höhere zu glauben, um Demut und Dankbarkeit nicht zu vergessen, verspricht ein besonderes Dasein. Wir lernten Omar, den Besitzer dieses Riads, kennen – ein junger Marokkaner, der in Basel lebt und dort einen Kunsthandwerksladen besitzt, geschieden ist und einen 11-jährigen Sohn hat. Seine jetzige Frau lernte er in diesem Riad kennen, verrückterweise erst dort – und das, obwohl sie seit vielen Jahren keine hundert Meter voneinander entfernt in Basel am selben Ort in derselben Stadt lebten. Sie begleitete eine Bekannte, die für einige Tage in seinem Haus in Marrakech verweilte. Ein überraschender Auftrag zwang ihn damals, kurzfristig nach Marrakech zu fahren, um für einen Architekten verschiedene Kunstgegenstände zu erwerben. Dann verliebte er sich in Eva und Eva in ihn.

Das Riad ist mit sehr viel Liebe und Geschmack eingerichtet. Den Mittelpunkt des Riads bildet ein mit Rosenblüten besetzter Springbrunnen im orientalischen Stil. Niemals würde man von außen diesen wunderbaren Ort vermuten – von der schmutzigen Gasse her ist nur eine lieblos erscheinende rotbraune Fassade zu erkennen. Aber sobald man das Riad betritt und den kurzen, dunklen Flur durchquert hat, fühlt man sich sofort willkommen, zu Hause bei der Familie angekommen. Von diesem Haus scheint eine

besondere, positive Energie auszugehen. Omar, der tiefgläubig ist, erzählte mir sogar, dass er eines Tages in einem Zustand zwischen Schlaf und Wachheit einen Geist, einen älteren Mann mit weißem Bart, zwischen den Räumen gehen sah, der voller Liebe und Weisheit war. Es war erstaunlich, wie nur wenige Meter vom Krach und Schmutz der Straße diese Oase einem so viel Gelassenheit und Sicherheit gab. So sehr die Menschen das Treiben der Straße liebten und Abend für Abend suchten – in den Cafés, in den Märkten auf dem Djemaa el Fna –, so brauchten sie doch die starke Ruhe im Innern, im Riad. Selbst auf dem offenen Dach fühlt man sich sicher und geborgen – so geborgen, dass man sich warm und behütet umarmt fühlt und von einer sicheren Leichtigkeit begleitet wird. Wenn möglich, sollte man – wo auch immer – stets versuchen, hoch oben über dem Lärm und Staub der Straße schöne Momente zu erleben, wobei wohl nicht klar ist, was diese besondere Atmosphäre ausmacht: ist es die Entfernung von der Erde oder doch die Nähe zum Himmel?

Die Architektur des Riads scheint mehr als nur ein technischer Stil zu sein. Ist es nicht eine echte Lebensphilosophie, die es gilt sich bewusst zu machen und als Leitbild zu nutzen?

Erst wenn die unscheinbaren Wände des Riads überwunden sind, wird die herrliche Substanz sichtbar.

Nur wer hinter die fade Fassade sehen kann, findet das prunkvolle Innere – so ist es auch mit den Menschen. Nur wer über den ersten Eindruck der Persönlichkeit zu schauen vermag, sich nicht von der äußeren Fassade beeindrucken und blockieren lässt, wird die tieferen Schichten des menschlichen Bauwerks kennenlernen.

Ist das Riad nicht das orientalischere Gegenstück eines Refugiums des Abendlandes? Auch das Refugium ist ein Zufluchtsort. Wie heißt es im Corpus Iuris Civilis, dem antiken Gesetzeswerk, das im Auftrag des [oströmischen Kaisers](#) im Jahr 529 veröffentlicht wurde:

„Domus tutissimum cuique refugium atque receptaculum.“ – „Das eigene [Haus](#) ist für jeden der sicherste Zufluchtsort.“

Ein Refugium war früher auch ein Haus innerhalb einer befestigten Stadt, in das sich Brüder oder Schwestern eines Klosters zurückzogen, wenn ihr Kloster wegen Kriegshandlungen unsicher wurde.

Zufluchtsort für Menschen können also das Haus, das Refugium, das Riad und das Kloster sein. Zufluchtsort eines jeden Menschen ist aber stets das eigene Herz.

Die Stärke ist sicher das Innere und liegt im Inneren, liegt im Zentrum. Diese Kraft braucht aber einen eigenen Raum, braucht einen geschützten Raum des Schutzes, um alle Räume des Herzens der Seele besuchen zu können. Angst und Unsicherheit erlauben keine Schritte in diese Räume, blockieren die Wege zum Inneren. Ohne diesen Schutz bleiben womöglich die Räume unbetreten, bleiben sie unberührt. Wichtiger als die äußere Fassade ist die Schönheit des inneren Kerns; nur wer über die Fassade hinausgeht, kann das Innere des Riads erleben. Hierzu bedarf es eines, der zugeht, und eines, der den Zugang erlaubt; beides muss derselbe Mensch sein.

Nach einem wunderbaren Mittagessen – mit Tajin aus zitronengetränkten, zarten und im traditionellen Schmortopf gedünsteten Hähnchen mit knoblauchumarmten grünen Oliven – entschieden wir uns, auch das Abendessen im Riad zu nehmen. Someya, die mütterliche Seele des Riads mit ihrer dunkelhäutigen Gehilfin Aicha in einem weißen

Gewand, fragte uns mit großen braunen Augen, was wir denn essen mögen. Ich fragte Someya, was sie uns denn kochen möchte. „Das müssen Sie sagen, ich koche Ihnen alles!“, antwortete sie höflich und als ob sie sich eine Herausforderung von uns wünschte. Ich musste nur kurze Zeit überlegen. „Pastilla mit Hähnchen“, war meine stolze Bestellung um kurz nach vier Uhr nachmittags. Für 22 Uhr verabredeten wir uns. Auf dem Dach sollten wir essen – ja, das klang wunderbar. Große Freude sah ich auch in den Augen von Maria, die die intime Stille liebt.

Später erfuhr ich, dass Aiche fünf Kinder hat und in sehr bescheidenen Verhältnissen lebt. Sie zieht ihre Kinder allein auf. Aiche ist stets dankbar, großzügig und hat ein großes und warmes Herz. Eines Tages, so geht die Geschichte weiter, kam eine Frau zu ihr, die sie um Aufnahme bat, da sie schwanger war und kein Zuhause hatte. In ihrer Großzügigkeit und trotz ihrer eigenen Armut nahm Aiche die schwangere Frau auf, ohne nur einen Moment zu zögern. Kurz nach der Geburt verschwand die Frau heimlich und ließ ihren Sohn bei Aiche zurück. Und wieder ohne einen Moment des Zweifels nahm Aiche diesen Sohn an, und von nun an war Aiche nicht Mutter von vier, sondern von fünf Kindern.

Kurz nach zehn waren wir wieder im Riad und liefen gespannt die Treppen zum Dachboden hinauf. Die Luft war jetzt angenehm warm. Wenige Minuten zuvor, auf der Terasse des lieblosen Café France, aber mit grandiosem Ausblick auf Djemaa el Fna war die Luft erdrückend, schien dem dunklen Boden zu entströmen – man hatte das Gefühl, ständig durch einen Brotofen zu gehen und links und rechts sich bewegenden Kohlesteinen zu begegnen. Jetzt auf dem Dach des Riads fühlten wir sofort wieder diese Geborgenheit, diesen Schutz.

Suchte ich noch vor Kurzem in Form der Pastilla mit Fisch und Ente das Neue, eine ersehnte Erweiterung des bisher Bekannten, so suchte ich nun, in Marrakech angekommen, das Traditionelle, das Unverfälschte, das Unveränderte – den Ursprung der Pastilla.

Woher kommt eigentlich das Rezept zur Pastilla? Aus Persien? Aus Afrika? Von den Berbern? Ist es gar königlichen Ursprungs?

Die fleißige Fatima machte zwei großartige, sicher auch für vier Personen bequem ausreichende Pastillakuchen, besetzt mit warmen Mandeln und zärtlich süß riechendem Hähnchenfleisch. Als ich die Pastilla mit Hähnchen auf dem Teller erblickte, hatte ich das Gefühl, die mich schon beim Kennenlernen in Berlin und Hamburg so faszinierenden Pastillavariationen gesucht zu haben, um zu erfahren, wie sehr ich das Ursprüngliche, die Wurzeln so liebte. Erst als ich mich von der klassischen Pastilla wegbewegte, wurde mir klar, dass ich das Echte brauchte und nun noch mehr zu schätzen wusste. Ähnlich ist es vielleicht mit meiner Sehnsucht nach Marrakech. Muss ich erst nach Marrakech kommen, um zu erfahren, wie sehr ich mein eigenes Herz und meine Seele liebe, oder ist es nicht ein „entweder oder“, sondern vielmehr ein „zusammen“, und kann „das eine“ nur mit „dem anderen“ seine Einzigartigkeit ausdrücken?

Wie finde ich eine Stadt, die mir hilft, mit mir allein zu sein – mit meinem Herzen, mit meiner Seele, mit meinen Sinnen in Kontakt zu kommen? Beim Kommunizieren mit meinem Herzen, meiner Seele fühle ich echte Geborgenheit, fühle ich mich verstanden; meine Seele und mein Herz scheinen dann ihren Ruhepol gefunden zu haben. Dies bereitet mir echte persönliche Befriedigung. Ich glaube, wir alle brauchen Hilfen, die uns zu diesem Zustand bringen. Für mich scheint Marrakech diese Hilfe, diese Unterstützung zu leisten. Ich erinnere mich an den Satz von Maria, den sie mir wenige

Stunden vor unserer Ankunft in Marrakech zärtlich zuflüsterte: „Man braucht jemanden, um allein zu sein“. Zu viele Menschen sind nicht allein, aber einsam.

Ich fühlte, dass Marrakech dieser Jemand für mich ist und es für mich wohl weniger darum geht, die Sehenswürdigkeiten von Marrakech zu entdecken, als vielmehr die Sehenswürdigkeiten meines eigenen Ich zu entdecken. Und ähnlich, wie man für die Sehenswürdigkeiten einer Stadt Zeit braucht und sich nehmen muss, um auf eine sinnhafte Entdeckungstour gehen zu können, so braucht man Zeit und Raum, den anderen Menschen und sein eigenes Ich zu entdecken. Erst dann wird man die „geheimen“ Geschichten einer Stadt, eines Menschen und des eigenen Herzens erfahren dürfen.

Daher vielleicht auch die Reise zu den Wurzeln, ohne die einzelnen Meilensteine umgehend in ihrer Schönheit oder Bedeutung beurteilen zu müssen, sie vielmehr zunächst wahrzunehmen und ihre Zusammenhänge zu erkennen.

"Die eigentliche Sehenswürdigkeit ist niemals da, wo man sie vermutet." So sagte es der marokkanische Schriftsteller Abdelhak Serhane.

Vielleicht ist es auch der besondere Ort von Marrakech, wo man die Wüste riecht und zugleich die schneebedeckten Bergspitzen sieht, der einem Harmonie gibt.

Beim nächsten Besuch werde ich die Koutoubia besuchen und hoffe, dass sie mich aufnimmt. Ich freue mich darauf, verspüre aber zugleich Angst, enttäuscht zu werden. Ich hoffe sehr, dass ich nichts erwarte und die Dinge auf mich einwirken lassen kann. Vielmehr konzentriere ich mich darauf, mich selbst zu fragen, was ich der Koutoubia, was ich Marrakech geben kann. Nicht Marrakech, nicht die Koutoubia haben mir etwas zu geben, sondern ich muss und werde Marrakech und der Koutoubia etwas Besonderes mitbringen. „Geben können hat nichts mit etwas bekommen müssen zu tun.“ Ich bringe Marrakech meine Kinder, meine Liebe, mein Herz mit.

Marrakech wird auch die rote Stadt genannt, da ihre Stadtmauern in einer sanften Mischung aus Rot, Rosa, Lehmfarbe und Ocker und auch alle Gebäude in dieser Farbe erscheinen. Sara, meine Tochter, beschreibt sie als Keksmauern, da sie mit ihren Löchern an die beliebten Kinderkekse von de Beukelaer erinnern.

Nach einer heute immer noch lebendigen Erzählung begann die Stadt Marrakech zu bluten, als in ihrem Herzen die Moschee Koutoubia gebaut wurde. Das purpurrote Blut färbte Stein für Stein aller Gebäude – ja, nur so erklärt sich der Name von Marrakech: „die rote Stadt“.

Die Medina von Marrakech ist wie ein Labyrinth. Vor einer Stunde sind wir hier eingetaucht. Ein Strom von Menschen riss uns mit durch die Gassen und Innenhöfe der Medina, vorbei an Bettlern, Schmieden, Tischlern und Händlern, an lachenden Kindern und schweigenden Frauen. Ein Labyrinth ist die Medina nur für den nicht Eingeweihten, für den Fremden. Ich hoffe sehr, dass ich schon bald das Labyrinth nicht mehr als Labyrinth wahrnehmen werde, weiß aber auch, dass ich dafür noch viele Wege und Sackgassen begehen muss. Ich darf nicht aufgeben, muss die kleinen und größeren Dinge auf diesen Pfaden in ihrer Einzigartigkeit wahrnehmen, um mit ihrer Hilfe aus dem Labyrinth einen vertrauten Raum zu machen, in dem ich ohne Licht und fremde Hilfe alle Ein- und Ausgänge finden kann.

Ähnlich ist es mit der Persönlichkeit von Menschen, die nicht gleich in ihrer Einzigartigkeit erkennbar ist. Durch Ertasten der gesprochenen und unausgesprochenen Worte kann man diese aber erfahren – allerdings nur, wenn man den Weg von Toleranz und Respekt nicht verlässt und nicht in der Sackgasse der Überheblichkeit und Ignoranz stecken bleibt.